

Rede von Staatsminister a. D. Josef Miller

anlässlich der Eröffnung der ehemaligen Synagoge
am 25. Oktober 2015 in Fellheim

„Dieses Gebäude steht stellvertretend auch für andere Gemeinden und strahlt weit über Fellheim hinaus aus“

„Harte Arbeit, Sonntags Gäste, saure Jahre, frohe Feste!“, so heißt es in den Schatzgräbern von Johann Wolfgang von Goethe. Dieser Satz passt für die heutige Veranstaltung. Die Teilnahme von Frau Dr. Charlotte Knobloch, der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde, unterstreicht die große Bedeutung der heutigen Eröffnung. Dass Sie, Herr Dr. Haindl heute bei uns sind zeigt, dass man auch in Augsburg die Eröffnung der ehemaligen Synagoge in Fellheim wahrnimmt und zu schätzen weiß.

Ich überbringe Ihnen dazu die Glückwünsche von Herrn Klaus Holetschek, meinem Nachfolger im Bayerischen Landtag. Er hat sich für die Erhöhung des Zuschusses bei der Bayerischen Landesstiftung eingesetzt, verzichtet wegen dem Umfang der Grußworte und Festreden auf ein eigenes Grußwort und hat mich gebeten, ihn mit einzubinden, was ich sehr gerne tue.

Ich möchte gleich am Anfang meinen Dank und meine Anerkennung für die ausgezeichnete Zusammenarbeit aller Beteiligten zum Ausdruck bringen, die bei diesem Vorhaben unbedingt notwendig war. Ohne die mutige und weitsichtige Entscheidung von Bürgermeister Grötzinger und dem Gemeinderat wären wir heute aber nicht hier.

Großen Anteil hat auch Herr Herrmann vom Förderkreis, auf den noch einige Arbeit wartet, sowie Herr Müller und die damaligen Mitglieder des Arbeitskreises im Rahmen der Dorferneuerung, in dem die Idee des Synagogenbaus den wichtigen Anschlag erhalten hat. Das damalige Planungsbüro LARS consult ist heute durch den Planer in Fellheim, durch Herrn Prof. Dr. Dr. Zettler vertreten.

Als ich vom Bürgermeister Grötzinger über dieses Vorhaben informiert wurde, war mir sofort klar, dass dies mit den üblichen Zuschüssen zum Bau dieses Gebäudes durch die Gemeinde Fellheim nicht zu verwirklichen ist. Eine außergewöhnlich hohe Förderung war notwendig und auch gerechtfertigt. Dieses Vorhaben steht nicht allein für die Gemeinde Fellheim, sondern stellvertretend auch für andere Gemeinden und strahlt weit über Fellheim hinaus aus. Deshalb habe ich auf Bitten von Bürgermeister Grötzinger die Finanzierung in die Hand genommen, weil ich mir der Schwierigkeiten dieses Vorhabens mit der Notwendigkeit, übliche Zuschusshöhen zu überschreiten, bewusst war. Ich habe mir diese Aufgabe aufgrund meiner Erfahrung aus 13 Jahren Kabinettszugehörigkeit zugetraut.

Ich sage dies deshalb, weil ich von Bürgermeistern angesprochen werde, die sich für ihre Vorhaben einen Zuschussumfang im Verhältnis wie hier in Fellheim

sich vorstellen, nämlich für Baukosten von 1,8 Mio. Euro einen Zuschuss von 1,5 Mio Euro zu bekommen.

Die Fertigstellung dieses Synagogengebäudes fällt in eine Zeit des Übergangs von der Erlebnisgeneration zur Überlieferungsgeneration. Mir hat damals, als ich ein Bub war und dort wo ich geboren bin, mein Vater erzählt, was bei uns zu Hause sich mit Juden in der Hitlerdiktatur zugetragen hat: „Die Juden bei uns aus Fischach waren hauptsächlich Viehhändler. Sie sind zu den Bauern gekommen und waren großzügiger als die anderen Viehhändler. Vor allem wenn arme Bauern in Zahlungsschwierigkeiten gerieten, haben Juden ihnen ohne Zinsforderungen Zahlungsaufschub gewährt. Sie hatten sich nichts zu Schulden kommen lassen.“

Manche sagen heute, man sollte das alles ruhen lassen und vergessen, weil die heutige Generation damit nichts mehr zu tun hätte. Ich habe meinen Kollegen den Landtagsabgeordneten Josef Feneberg aus Heimenkirch gefragt, wie war das damals. Er hat zu mir gesagt: „Ich habe mir damals am Ende geschworen, so eine Zeit darf nie wieder kommen. Ich habe in meiner Kriegsgefangenschaft bis 1955 in Sibirien viel darüber nachgedacht. Erst wollten wir es nicht glauben, was mit den Juden geschah und als wir es wussten, hatten wir Angst um uns selbst und wollten vor allem unsere Familien nicht in Gefahr zu bringen. Ich sage Dir: „Nie wieder, wehret den Anfängen!“

Und heute? In der Woche, in der das Synagogengebäude seiner Bestimmung übergeben wird, läuft in München ein Prozess gegen Beate Zschäpe. Ihre Komplizen Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt haben mitten in Deutschland 10 unschuldige Menschen ermordet, nur deshalb weil sie Ausländer sind. In dem Haus, in dem sie wohnten und das angezündet wurde und teilweise abgebrannt ist, wurde eine Liste gefunden, auf der die Namen von 28 Abgeordneten standen, die ich gut bzw. sehr gut kenne. Keiner weiß bis heute, woher die Namen kamen und was diese Liste sollte.

Und es lief mir kalt den Rücken hinunter, wenn die Medien von dem deutsch-türkischen Rechtspopulisten Akif Pirincci auf der Pegida-Kundgebung in Dresden am letzten Montag berichten, der öffentlich gesagt hat: „Es gäbe natürlich andere Alternativen, aber die KZ's sind ja leider derzeit außer Betrieb“.

Mich erschüttert auch die Aufmacherüberschrift vorgestern in der Memminger Zeitung auf der ersten Seite: „Polizei warnt vor zunehmender Gewalt. Das Bundeskriminalamt warnt vor weiteren schweren Gewalttaten feindlicher Rechtsterroristen.“ Das alles spielte sich innerhalb einer Woche nicht irgendwo, sondern bei uns ab. Sie Frau Knobloch haben in Ihrer Rede am 25. Januar 2011 im Bayerischen Landtag, bei der ich anwesend war, folgendes gesagt – ich zitiere:

„Ich weiß, dass Verfolgung, Gewalt und Massenmord gesellschaftliche Vorstufen haben.

- Wegschauen ist eine davon,
- sich abwenden, wenn Menschen in Bedrängnis geraten,
- öffentlich weghören, wenn Hass verbreitet wird und
- abwiegeln, wenn politische Gewalttaten angeprangert werden,

das alles sind Anfänge, denen es zu wehren gilt.“

Die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten ist unerlässlich, weil sie

uns ein sehr präzises Vermächtnis hinterlassen hat. Mit den Erinnerungen an die Geschichte der Juden mit ganz konkreten Namen, sogenannte Einzelschicksale, können wir unsere Jugend besser erreichen als mit der theoretischen Darstellung einer Statistik des Grauens, denn die erfasst ja kaum ein menschliches Gehirn.

Mir ist ganz besonders wichtig, unsere jungen Menschen zu erreichen und ihren Blick für – möglicherweise – kommende Gefahren zu schärfen. Ich hoffe auf die Hilfe vor allem der Lehrer. Deshalb habe ich zwei Gespräche bei Ihnen, Herr Regierungspräsident Scheufele veranlasst mit den Verantwortlichen hier aus Fellheim und den Verantwortlichen für die Lehrer an der Regierung von Schwaben. Ich möchte, dass alle Schüler aus unserer Region einmal in ihrer Schulzeit die Synagoge in Fellheim besuchen, um mit dem Wissen über die Geschichte der Juden ihre Demokratiefestigkeit stärken.

Ich bin überzeugt, dass damit die Gelder gut angelegt sind. Das Amt für Ländliche Entwicklung ist heute durch den stellv. Leiter, Herrn Baudirektor Ferdinand Bisle, der selbst Gemeinderat ist, vertreten. Er hat ebenfalls auf ein Grußwort verzichtet und mich gebeten, das Amt für Ländliche Entwicklung mit einzubinden, was ich gerne tue. Das Amt für Ländliche Entwicklung hat die Mittel nach der Zusage von Minister Brunner in Höhe von 400.000 Euro für besondere Maßnahmen noch um 110.000 Euro erhöht.

Herr Bisle schrieb mir folgende Zeilen, mit denen ich voll übereinstimme und die auch ich mir zu Eigen mache: „Gerade in der heutigen Zeit stellt dieses gelungene Werk einen weiteren Meilenstein in der Versöhnung von Völkern unterschiedlicher Glaubensrichtungen dar. Die Synagoge ist ein positives Symbol zur Integration von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft.“

Ich füge hinzu: „Sie soll den Menschen zu einer offenen Begegnungsstätte werden und den Geist der Eintracht ausstrahlen. Dies wünsche ich diesem Gebäude heute und in allen Tagen.“

Herzliche Gratulation und herzlichen Dank auch für Ihre Aufmerksamkeit!